

Georgios Gogos

### Die Frische des Immergleichen.

Der Philosoph Friedrich Kümmel ist fünfundsechzig geworden\*

Friedrich Kümmel, geb. am 26. April 1933 in Essingen bei Aalen, Württemberg, ist mit Ablauf des Sommersemesters 1998 in den Ruhestand getreten. Aus bäuerlichem Geschlecht stammend, hat er zunächst die Volksschule und die alte, seminaristische Lehrerausbildung durchlaufen: 1947 - 1952 das Lehrerseminar in Künzelsau, 1952 - 1954 das Pädagogische Institut in Schwäbisch Gmünd und anschließend zweieinhalb Jahre eine Tätigkeit als Lehrer im Volksschuldienst. Von 1956 bis 1961 folgte ein Zweitstudium an der Universität Tübingen mit den Fächern Pädagogik, Philosophie und Evang. Theologie, das er mit einer Staatsprüfung und der Promotion in Philosophie abschloß. Anschließend war er 6 Jahre lang Wissenschaftlicher Assistent bei Professor O. F. Bollnow in Tübingen, wo er bis heute ununterbrochen die *venia legendi* wahrnimmt, Vorlesungen hält und das traditionsreiche „Bollnow-Kolloquium“ weiterführt. Unmittelbar nach Abschluß der Habilitation 1967 erhielt er den Ruf auf eine Professur für Historische und systematische Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen, die 1971 in eine Professur für das Fach Philosophie umgewandelt wurde. Nach Schließung der PH Reutlingen 1986 war er bis zum Sommersemester 1998 an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg tätig.

Herr Kümmel hat zugunsten seiner Lehrtätigkeit auf das Schreiben weitgehend verzichtet. Sein schmales, aber gehaltvolles Werk beginnt mit seiner bald vergriffenen Dissertation *Über den Begriff der Zeit* (1962). In ihr geht Kümmel der Frage nach dem Wesen und Begriff der Zeit unter anthropologischen Gesichtspunkten nach. Er fragt nach dem Verhältnis des Menschen zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und weist den fundamentalen Zusammenhang von Zeit, Freiheit und Bewußtsein aus einer gemeinsamen Wurzel auf..[9/10]

In seiner Habilitationsschrift *Platon und Hegel zur ontologischen Begründung des Zirkels in der Erkenntnis* (1968) stellt er die Frage nach einer begrifflich-strukturellen Unterscheidung zwischen dem sich semantisch abschließenden ‘hermeneutischen Zirkel’ der wechselseitigen Interpretation von Ganzem und Teil und einem wesentlich offenen, die Gegenständlichkeit einbegreifenden ‘Zirkel der Erkenntnis’ auf. Die historischen und theoretischen Voraussetzungen des Wandels in der Auffassung des Zirkels findet Kümmel im Umkreis des Problems von "Logik und Dialektik" In diesem Zusammenhang interpretiert er die Denkformen Platons und Hegels auf das Genaueste und verhilft so zur Einsicht in die Bedingungen der traditionellen Alternative von Zir-

---

\* In deutscher Sprache erschienen in der griechischen Zeitschrift „Paidagogikos Logos“ (ISSN 1106-9341), Heft 3/1998, S. 9-18. Die Seitenwechsel sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

kel *oder* Erkenntnis. Zugleich zeigt er die ontologischen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen zur Überwindung der im 'oder' liegenden, beiderseits aporetisch werdenden Sachlagen auf.

Dazwischen erschienen in den 60er Jahren zwei kleinere Bücher: *Verständnis und Vorverständnis. Subjektive Voraussetzungen und objektiver Anspruch des Verstehens* (1965) und *Die Einsicht in das Gute als Aufgabe einer sittlichen Erziehung* (1968), die Themen der Bollnowschule aufgreifen und weiterführen. Das Buch über „Verständnis und Vorverständnis“ schließt in der Unterscheidung eines „mitgebrachten“ und eines „antizipierenden“ Vorverständnisses an Schleiermachers Hermeneutik an, dessen Theorie der Gesprächsführung auch für die im zweiten Büchlein untersuchte, zeitgemäße Form einer sittlichen Erziehung bestimmend gemacht wird.

Die publizierten Aufsätze waren ihm fast immer aufgetragen worden und decken in ihrer Thematik ein breite Gebiete ab, so unter anderem (in zeitlicher Reihenfolge):

*Das Problem der menschlichen Selbstdeutung im Spiegel der Natur* (1963)

*Kulturanthropologie* (1963)

*Zum Problem des Gewissens* (1964)

*Problem und Methode einer pädagogischen Anthropologie* (1969)

*Über den Anspruch des Allgemeinen, wirkliches Allgemeines zu sein* (1970)

*Die Diskrepanz zwischen Wollen und Vollbringen - zur Theorie der menschlichen Willensschwäche* (1971)

*Erziehung als Konfliktfeld. Zum Ausgangspunkt des Erziehungsdenkens von J. J. Rousseau* (1971)

*Zur gesellschaftlichen Funktion der Vorurteile* (1971)

Im weit gespannten Themenkreis der Vorlesungen über „Logik und Hermeneutik“ folgen in den 70er Jahren verschiedene Beiträge zum [10/11] Streit um den Wissenschaftscharakter der Pädagogik:

*Erfahrung, Können, Kunst - Einführende Bemerkungen zur Pädagogik als „Theorie einer Praxis“* (1978); *Die geisteswissenschaftliche Pädagogik; Pädagogik als empirische Wissenschaft* sowie *Zum Verhältnis von geisteswissenschaftlich-hermeneutischen und logisch-empirischen Methodologien* (1976), *Zur hermeneutischen Position im Positivismusstreit* (1979) und in Verbindung mit einem empirischen Forschungsprojekt *Zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der Lehrerbildung* (1978 ff.).

Weitere Beiträge zu Sammelwerken sind

*Aspekte einer elementaren Denkerziehung in der Primarstufe* (1976)

*Schule und Identität - ein reiner Widerspruch?* (1978)

*Angst als Seinsmodus des Menschen?* (1979)

*Das Problem der Wirklichkeit als Leitlinie einer künftigen pädagogischen Anthropologie* (1982)

*Tradition und Erziehung* (1983)

*Zur Rezeption von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften bei Georg Misch, Josef König und Hans Lipps* (1982; 1999)

*Leiblichkeit und menschliche Lebensform. O. F. Bollnow zum 80 Geburtstag* (1983)

*Von der vernehmenden zur wahrnehmenden Vernunft* (1984)

*Verantwortung und Selbstverantwortlichkeit* (1990)

*Josef König. Versuch einer Würdigung seines Werkes* (1991)

*Zum Verhältnis von Logik, Metaphysik und geschichtlicher Weltansicht bei Georg Misch* (1999).

Wer jedoch Friedrich Kümmel nur aus seinen Schriften kennt, der kennt ihn äußerst unzureichend, denn Kümmel hat sich vor allem durch eine langjährige, wirksame Lehrtätigkeit vielen Studentengenerationen ins Gedächtnis geschrieben. Wer ihn im Seminar erlebt hat, vergißt ihn nie wieder. Die Elemente, aus denen Kümmel sein Denken nährt und kombiniert, treffen oft wie feine Nadelstiche, unangenehm, aber mit therapeutischer Wirkung. Die philosophischen Begriffe erscheinen darin als janusköpfige Gebilde – als Faszinosum und als Tremendum. Ganz in der Gegenwart verwurzelt, der er sich, oft genug aus der Sicht des "ungläubigen Glaubensstifters", verpflichtet sieht, und doch wie von weit her kommend, bewegt sich Kümmel in Siebenmeilenstiefeln durch die Menschheitsgeschichte und ihre philosophischen Formationen und Verwerfungen hindurch.

Mein Freund, selber ein langjähriger und vielleicht der treueste Hörer, [11/12] hat anlässlich der Zuruhesetzung den Menschen Friedrich Kümmel in folgender Weise charakterisiert:

*Der tapferste Mensch, den ich kenne*

- im Aushalten von beängstigen Wahrheiten
- im Geltenlassen von irritierenden Standpunkten
- im Zutrauen zu den Entwicklungsfähigkeiten seiner Zuhörer.

*Der geduldigste Mensch, den ich kenne*

- im Hinnehmen von Verständnisschwierigkeiten und Hemmnissen seiner Zuhörer
- im Eingehen auf Bockigkeiten und Vorurteilen jeder Art bei seinen Zuhörern.

*Der eigensinnigste Mensch, den ich kenne*

- im Verfolgen der für wichtig erachteten Gedanken
- im Verteidigen von für gut befundenen Lehrweisen gegen alle Schwierigkeiten.

*Der fesselndste Mensch, den ich kenne*

- in seiner Darlegung der Welt
- in der sich tausendfach überraschend abändernden Darlegung seiner Weltsicht beim Eingehen auf widerspenstige Meinungen.

*Der anmaßendste Mensch, den ich kenne*

- im unbekümmert-respektlosen Umgang mit hergekommenen Wahrheiten, Autoritäten und Volksmeinungen.

*Der bescheidenste Mensch, den ich kenne*

- im bereitwilligen Zugeben eigener Lücken
- im Ernstnehmen jedes Zuhörers, jedes Einwands.

*Der für mich als Lehrer wichtigste Mensch, den ich kenne*

- der mich 20 Jahre lang daran gehindert hat, mein Weltbild abzuschließen und einzuschlafen.

Und über das, was er sagt:

Trotz großer Anstrengung verstehe ich wenig von dem, was Herr Kümmel sagt, fast nichts.

Vieles erregt so, wie ich es im ersten Moment verstehe, Widerstand in mir.

Die Sachen, die ich dann doch verstehe, sind für mich dann wie Blitze, die mich jahre- und jahrzehntelang beschäftigen.

Mit wenig Übertreibung gesagt, ist so Herr Kümmel der einzige, der in meine geistige Dunkelheit etwas Licht bringen kann.

Ich möchte alle Zuhörer, denen es mit dem Verständnis von Herrn Kümmel genauso geht wie mir, ermutigen: Halten Sie durch, Sie [12/13] werden Ihren Nutzen daraus ziehen.

Ulrich Ruchay, Oktober 1998

Auch wenn der Eindruck von der Person, der hier wiedergegeben wird, den Leser vielleicht weniger erreicht, kann das zuletzt Gesagte auch für ihn gelten.

Der Würdigung der Person mögen einige Worte zur Art seines Denkens folgen. Kümmels Lehren und Denken nährt sich von einem antiakademischen Affekt gegen wissenschaftliches Schubladendenken. Er selbst hat jeder Spezialisierung und gelehrten Attitüde widerstanden, permanent die Arbeitsgebiete gewechselt und sich stets gegen kurzschlüssig werdende Denkansätze und abgegriffene Klischees gewehrt. Verfestigungen im Denken und im Handeln sind ihm verhaßt, und so betreibt er die „ewige Wiederholung des Gleichen“ in ständiger Variation, mit immer neuen Durchbrüchen, unverhofften Aussichten und in nie erlahmender Frische.

Ein weiteres Kennzeichen seines Denkens ist die Verbindung des konkreten Inhalts mit einer höchst abstrakten Denkmatrix. Indem er sich auf die konkreten Beispiele des alltäglichen Lebens konzentriert, übt er *gleichsam* denkerische Flüge in theoretisch hoch abstrakte Ebenen und bewegt sich mühelos auf beiden Ebenen. So steuert er einen schwierigen Slalom zwischen der hohen Abstraktion und dem Konkreten, bleibt aber in ständigen „Umkreisungen desselben“ paradoxerweise immer geradlinig. Der gelebte Widerspruch und die vor nichts zurückschreckende gelebte Konsequenz macht die Originalität des Kümmerl'schen Denkens aus.

Darin liegt auch ein Geheimnis seiner Wirkung auf die Zuhörer. Sich in der Abstraktion des Begriffs bewegende und gleichzeitig auf ganz konkrete Erfahrungshintergründe resonierende Gedankengänge laufen in Kümmerls Denken und Reden immer parallel und fügen sich so zusammen, daß dadurch eine "Griffigkeit" der Formulierungen zustandekommt und im Hörer die Resonanz auf Eigenes, oft noch in der Unbewußtheit Vergrabenes geweckt wird. Was Kümmerl oft wie beiläufig sagt, trifft ganz persönlich und geht einem lange nach, ja es begleitet viele nach eigenem Bekunden über die Jahre hinweg und löst eine folgenreiche existentielle Bewegung in ihnen aus. Gerade dies kennzeichnet m. E. den einflußreichen Denker und macht es zur Aufgabe, über die Kümmerl'schen „Lehrsätze“ immer wieder nachzudenken.

Ein anderes Kennzeichen seines Denkens besteht in der lakonischen [13/14] Selbstverständlichkeit, mit der er Motive der Geistesgeschichte in den eigenen Gedankengang einspeist, um sie in seiner eigenen, komplexen gedanklichen Topographie gleichsam durchzukomputieren. Dabei kommt immer etwas anderes heraus und durchkreuzt die mitgebrachte Erwartung. Der redende Philosoph stellt das soeben Gesprochene mit dem nächsten Satz häufig in Frage, er verwirrt und erweckt mit einem Widerspruch, der in Wirklichkeit keiner ist. In der knappen Formulierung, die jeden rhetorischen Schnörkel vermeidet, stellt Kümmerls Denken eine beständige Provokation dar, die Gewinn bringt, wenn man es wagt, sich ihr auszusetzen und vor letzten Konsequenzen nicht haltmacht.

Freilich unterstützt ihn dabei eine besondere Begabung, die auch das Udenkbare noch in den Bannkreis des Denkens zwingt. Ich meine den Philosophen als Selbstdarsteller. Souverän versteht er es, mit elektrisierendem Augenkontakt und ornamentierend begleitenden Händen philosophische Steigerungen zu entwickeln und der Aufforderung des Moments eine stakkatofreudige Akzentuierung zu geben. Die Warmherzigkeit und Bescheidenheit, die der Philosoph dabei ausstrahlt, erhöht nur noch die Spannung.

Schließlich noch ein Wort zur Denkmatrix selbst und ihrem philosophischen Hintergrund. Grundlegend für die Philosophie Kümmerls ist ein tiefes Verständnis des Lebens, das er nicht nur seinen Studien im Taoismus und Zenbuddhismus, sondern auch dem eigenen existentiellen Wagnis über die Schranken der Bürgerlichkeit hinaus ver-

dankt. Er liebt wie Nietzsche das Leben umso mehr, je mehr er es philosophisch zu vertiefen und über die Grenze hinaus zu führen versteht.

Eines der Grundprobleme, das Kümmerl in diesem Zusammenhang niemals losließ, ist das tiefere Verständnis des Logischen in seinem Verhältnis zur Zeit und zum Lebendigen, näherhin das Geheimnis der Sprache. Die alte lebensphilosophische Auffassung, daß das Leben nichts mit der Logik zu tun habe, ist nicht haltbar, und das stellt nach beiden Seiten hin eine neue Aufgabe. Gegenüber einem Denken in trennenden, aber den eigentlichen Punkt verfehlenden Alternativen zeichnet Kümmerl sich durch seine besondere Liebe für paradoxlogische Sachlagen aus. Zu seinen wichtigsten Anliegen zählt die Erweiterung des logischen Feldes über die Grenzen der zweiwertigen Logik hinaus, so daß auch die andere Seite des Logischen: der Widerspruch und die Problematik der Grenzüberschreitung, zu Wort kommen können. Der [14/15] Ausgangspunkt ist ohne weiteres einsichtig: Alternativen können im Leben oft nicht entschieden und Dilemmata nicht aufgelöst werden, und doch führen die Wege des Lebens weiter, weil dieses auch die unaufhebbaren Widersprüche ein- und nicht auszuschließen vermag und aus *allem* Gewinn ziehen kann. Das Widersprüchliche ist kein zu beseitigendes Übel, es hängt vielmehr unmittelbar mit der menschlichen Freiheit zusammen, die nicht nur Gutes bewirkt, sondern auch Gewalt und Leiden gebiert und sich karmisch darin verstrickt. Von daher rückt die Figur der Wiederholung in einen Zusammenhang mit der unerbittlichen, ja absurd erscheinenden Konsequenz, aber auch mit möglicher Befreiung. Ambivalenz und Ambiguität wird geradezu zur Schlüsselkategorie. Es ist in der Ruhe des Herzens die tiefe Verletzung und daraus erwachsende Unruhe, die das Leben antreibt und das Denken in Schwung hält.

Auch ein weiteres Grundproblem ist von den Widersprüchen und Freiheitsantinomien des menschlichen Daseins betroffen: das Ethische und im Zusammenhang damit die Frage nach den Grundlagen der Moralität und einer angemessenen Form moralischer Erziehung. Kümmerl sieht im Grund des Moralischen selbst einen nicht mehr auflösbaren Widerspruch von Vernunft und oft verstrickter situativer Lage, von Sozialem und Individuellem, Ordnung und Freiheit. Trotzdem kann man zwischen diesen gegensätzlichen und sich im Extrem negierenden Bezugspolen moralischer Reflexion kein Entweder-Oder statuieren, denn nirgendwo gibt es 'reine' Lösungen, weil, allgemein gesprochen, weder völlige Übereinstimmung noch durchgängige Trennschärfe je erreichbar ist. Somit stellt Kümmerl auch hier die Frage nach der Rolle des Logischen im Ethischen und kommt zu paradoxen Lösungsvorschlägen.

Davon soll zur Verdeutlichung eine kleine Kostprobe gegeben werden. Schon der Titel seines im Entstehen begriffenen Buches: „Moralerziehung zwischen Wertorientierung und Wirklichkeitsbezug“ macht deutlich, daß man nicht nur von einer faktisch gegebenen Dilemmastruktur ausgehen muß, sondern daß in dieser selber auch bereits die Lösungsrichtung vorgezeichnet ist. Um den Kernpunkt der Argumentation in

Kümmels „Originalton“ wiederzugegeben, möchte ich aus diesem Manuskript eine besonders aufschlußreiche Stelle zitieren:

„An dieser Dilemmastruktur müssen die Überlegungen zu einer moralischen Erziehung einsetzen. Deutlich ist, daß keine Erziehung die Dilemmata, denen sie unterliegt, auflösen kann, und ebenso, daß [15/16] sie permanent eine Antwort auf sie geben muß und wie immer gibt. Wenn aber an den Dilemmata selbst nichts zu ändern ist, stellt sich die Frage, wie ihnen ‘menschlich’ begegnet werden kann, ohne sie leugnen oder abschaffen zu wollen. Noch einmal anders gewendet: Jede Thematisierung der ‘guten Verhältnisse’ zeigt, daß es keine guten Verhältnisse gibt. Wie kann dann dieser selbstfrustrierende Zirkel, wenn er nicht durchbrochen werden kann, gleichwohl den Ansatzpunkt für eine moralische Erziehung geben, und auf welcher Ebene müßte diese einsetzen, um diesseits von Idealismus oder Resignation dem wirklichen Sachverhalt zu entsprechen und darin den Menschen nicht aus den Augen zu verlieren?“

Für den Umgang mit Werten läßt sich daraus eine wichtige Folgerung ziehen. Werte lassen sich grundsätzlich nicht eindimensional und schematisch anwenden, und sie decken sich nie nahtlos mit der Wirklichkeit. Ihre starre und rigide Anwendung erzeugt Widerstand und führt zum Unterlaufen der Forderung. Man muß deshalb dem Kind abweichendes Verhalten einräumen und zulassen, daß es Normen übertritt, wenn man erreichen will, daß es eben diese Normen übernimmt. Derartige auf eine widersprüchliche Situation bezogene Handlungsmaximen nehmen eine paradoxe Form an, die in einigen Formulierungen wenigstens andeutend zu kennzeichnen ist.

Für alle pädagogischen und zwischenmenschlichen Bemühungen gilt: Was man auf jeden Fall erwartet und erreichen will, muß geschont werden; man darf es nicht allzu sehr strapazieren. Geschont werden kann aber paradoxerweise nur das, was auch verletzt werden kann und darf. Dies gilt in besonderem Maße für die moralischen Forderungen und eine auf sie bezogene Erziehung. Es klingt paradox: Nur wenn und indem man Übertretungen einer Regel zuläßt, wird diese in Geltung gehalten. Daß Ausnahmen möglich sind, macht die Regel in Wirklichkeit verbindlicher. Die tiefere Bedeutung des Sprichworts: „Keine Regel ohne Ausnahme!“ ist, daß Regeln Ausnahmen brauchen und eben nicht nur (leider!) haben. Die ‘schwächere’ Regel ist so in Wirklichkeit die stärkere. Daraus folgt, daß ein Toleranzspielraum gegeben sein muß und d. h. eine ‘Grauzone’ des Handelns notwendig ist, damit Werte bzw. die ihnen entsprechenden Regeln sowohl übergangen als auch eingehalten werden können und in der Unbedingtheit ihrer Forderung nicht erdrückend wirken.“

Soweit das Zitat, in dem eine mit Antinomien und Dilemmata vertraute Logik für die Ethik und die Form moralischer Erziehung fruchtbar [16/17] gemacht wird und unmittelbar zu Folgerungen führt, die heute nicht mehr umgangen werden können. Es ist unbestreitbar, daß im Zeitalter des Pluralismus auch die Logik mit der Zeit gehen muß und Widersprüchlichkeit nicht mehr überhaupt von sich ausschließen darf. Wiederum mit Kümmels eigenen Worten in formalerer Weise ausgedrückt heißt das:

"Der Zeit ist immer schon die Macht zugesprochen worden, Widersprüche nicht nur zu dulden und zu ertragen, sondern in bezug auf diese *selber* die bindende und lösende Macht zu sein. Auch das Widerspruchsprinzip: daß etwas nicht *zugleich* und *in derselben Beziehung* sich widersprechende Prädikate annehmen darf, verweist im doppelten Sinne auf die zeit-räumliche Verortung und macht ohne diese gar keinen Sinn. Im ‚nicht zugleich‘ geschieht der Hinweis einmal auf die *Zeitfolge*, in der der Widerspruch nicht ausgeräumt werden kann, zum anderen aber auch auf die *Gegenwart* der Zeit, die den Widerspruch ausschließt und das heißt doch wohl auch einer Lösung zuzuführen vermag ... Das Logische spiegelt als Setzung und Aufhebung denselben Sachverhalt. Die Zeit teilt diese Eigenschaft aber auch mit der freien Person, die in die Widersprüche der Zeit verstrickt ist, sich aber auch wieder aus ihnen lösen kann, sobald sie die *Identität* des *Logischen* und des *Zeitlichen* am eigenen Leib erfährt und vollzieht. Auch ‚Zeit‘ ist in dieser logischen Bestimmung zunächst nur eine Umschreibung des Setzens, Entgegensetzens und Aufhebens, das nicht sie selber, sondern das *zeitliche Sein*, also das *Leben* und die in ihm selbstbewußt werdende *Person* leisten. Beide sind *eben vermöge ihrer Setzungs- und Lösungsmacht in der Zeit* und d. h. selber *wesentlich zeitlich*. Zu dieser immanenten Zeitlichkeit des Lebens und der Person gehört die "ewige Wiederholung des Gleichen" ebenso wie die Fügung des Zufalls und das Ereignis, der Durchbruch und die nicht mehr auf halbem Wege steckenbleibende Befreiung."

Nun noch ein letztes Wort zur Philosophie in weltbürgerlicher Absicht, wie sie hier praktiziert wird. Kümmel hat stets ein waches Bewußtsein für den Geist der Zeit bewiesen und, wie man so sagt, „das Gras wachsen hören“, ohne sich dabei opportunistisch modischen Strömungen zu unterwerfen. Auch hat er keinen Konflikt gescheut, um seinen Weg zu gehen und sich selber treu zu bleiben. Will man ihn trotzdem in eine philosophische Richtung einordnen, so wäre ihm der weit gefaßte Begriff des Kulturanthropologen wohl nicht fremd. Für [17/18] Kümmel muß die Philosophie eine gemeinsame Sprache der Welt sein, wie er es nennt eine "Bindestrich-Philosophie“, die zwischen Europa und der übrigen Welt eine Brücke schlägt. Das hier in Anschlag zu bringende „und“ ist paradoxlogisch zu verstehen ist und d. h. es schließt das Sowohl-als-auch, ein Entweder-Oder und das Weder-Noch in sich ein. Die Philosophie steht somit unter der Bedingung, die unterschiedlichen Bedürfnisse zu berücksichtigen und den verschiedenen Traditionen und Bräuchen Rechnung zu tragen. Es kann keineswegs darum gehen, den verschiedenen Weltregionen gegen ihre eigenen Vorstellungen das ‘Glück’ des „europäischen Weges“ aufzwingen zu wollen. Kümmel sieht in der Philosophie vielmehr ein interaktives Element, das den Dialog zwischen den Ländern beleben und in der Klärung der Grundlagen überhaupt erst wieder aufnehmen kann. Die Zukunft der Philosophie liegt für Kümmel jenseits aller Grenzen, doch ganz und gar im Konkreten und nicht an einem utopischen Ort. Die Logik der Zwei-



Wertigkeit muß in diesem Sinne durch eine Logik der Mehr-Seitigkeit von nicht aufeinander reduzierbaren Perspektiven ergänzt werden. Es kann der Philosophie nur gut-tun, wenn sie sich darauf besinnt, daß sie seit alters über mehrere Zentren und nicht nur über einen einzigen Motor verfügt, und auch, daß dieser nicht mehr im Gestus einer imperialen Logik mit dem kulturellen Hegemonieanspruch des europäischen Kontinents gleichgesetzt werden kann.

Mit Ablauf des vergangenen Sommersemesters ist Herr Kümmel in den Ruhestand getreten, nicht um sich auszuruhen, sondern um sich frei von äußeren Verpflichtungen ganz seinen Arbeitsvorhaben zuwenden zu können. Nun kann er sich dem Schreiben widmen und dazu auch das weiterhin in Tübingen gehaltene Seminar und Kolloquium im Sinne der „Verfertigung des Gedankens im Entstehen“ (Kleist) und der Gesprächsanregung nützen. Kümmel hatte sich zeitlebens für eine stille und solide Lehrtätigkeit entschieden; er wollte nicht im Rampenlicht der Publicity stehen und meidet dieses auch jetzt noch, wo er kann. Daß einer nicht sonderlich gut schreiben kann, aber häufig publiziert – das gibt es immer wieder. Daß aber jemand sehr wohl schreiben kann, doch (für den interessierten Zeitgenossen: leider) ein Leben lang kein Bedürfnis hatte, zu publizieren, kommt seltener vor und ist eines Hinweises wert. Es gilt für den Philosophen Friedrich Kümmel, den wir an seinem 65. Geburtstag um eines dringend bitten – nämlich zu schreiben!